



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 22.

Samstag

den 30. Mai

1829.

W e c h s e l.

Als ich fern von meiner Liebe
Mit zerrissenem Herzen lag,
Ach, da klagt' ich bang und trübe,
Weinend durch den langen Tag.

Und zum feinen Liederneke
Hat mein Klagen sich gereiht,
Drinnen lagen meine Schätze,
All mein Schmerz und all mein Leid;

All die Perlen meines Kummers,
Die Rubine meines Bluts,
Alle Nächte, bar des Schammers,
Tage, bar des frohen Muths.

Auders ist es jetzt geworden,
Meine Liebe hat gesiegt,
Und mit jubelnden Accorden
Alle Leiden eingewiegt;

Hat mit ihrem goldnen Strahle
Jenes Liederneke zertaut,
Und ich fühl' zum erstenmale,
Wie man froh zum Himmel schaut.

Regenbogen stehn in schönen
Farben über mir verklärt:
Als ein Zeichen, daß der Thränen
Sündfluth nimmer wiederkehrt;

Als ein Zeichen, daß zum Raube
Ich dem Schmerz nicht werde Preis,
Daß mein Herz, die weiße Taube,
Endlich fand ihr grünes Reis.

Doch bey solchen Lauf der Dinge
Hat sich eingestellt ein Tausch,
Dessen Wesen ich durchdringe,
Seit ich frey vom ersten Rausch;

Einstmals hat ich tausend Schmerzen,
Doch auch vieler Lieder Ton:
Schmerzen sind jetzt nicht im Herzen,
Doch die Lieder auch entflohn.

M a u f r e d.

P i o r d i L e b a n t e.

(Fortsetzung.)

6.

Er saß an ihrem Lager. Sie war dem Bewußt-
seyn wieder geschenkt, und in Folge der Ermattung wa-
ren Thränen in ihre Augen gekommen, die ihre Er-
starrung völlig gelöst hatten. Sie hielt Deausire's
Hand fest zwischen ihre Finger gedrückt, sie blickte ihn
freundlich an, obschon durch einen Schleier von Zäh-
ren. Sie verwunderte sich, noch unter den Lebenden
zu seyn. Da faste Deausire Muth, sie zu fragen, wa-
rum sie den Versuch gemacht, sich das Leben zu nehmen,
und ihm zu gleicher Zeit? Athanasia erwiderte: »Du
hast mir kein gutes Geschenk mit dem neuen Leben ge-
macht, mein Freund. In der kühlen Fluth war mir
wohl; ich begrub darin mein Esend und das gramvolle
Gefühl meiner Seele. Nun ich wieder an den Tag ge-
zogen, vermag ich nicht mehr Dir zu verheimlichen,
was mich zu jenem Schritt aufgefördert: meine Liebe
zu Dir, und das Bewußtseyn der unheilbaren Wunde
die Du meinem Herzen zu geben im Begriff bist.«

Beaufre horchte mit steigender Befremdung. Athanasia fuhr fort: »Als ich Dich zum erstenmale sah, im Geleite meines Herrn, als ich von Dir schied, um in meinen Kerker zurückzugehen, da glaubte ich an Deine Liebe, da zog ich Dich jedem andern Manne vor, da freute ich mich Deiner Theilnahme, und wenn ich gleich, von Dir gehend, fürchten mußte, Dich nie wieder zu sehen, so war doch die Furcht ferne von mir, Dich einst als meinen Feind wieder zu finden. Und bist Du nicht ein solcher, weil Du mich aus Gregors Hause, von der Erwartung einer großen Schmach nur befreist, um mich meiner alten Sklaverei zu überliefern? ich traute meinen Sinnen kaum, als Rokides mir's berichtete. Aber Deiner Liebe hatte ich mich im Stillen ergeben; ich hatte in meiner Einsamkeit zu meinem Schutzheiligen geschworen, allem Folge zu leisten, was Du mir je befehlen würdest. Doch glaube nicht, daß Du mich lebendig in Halebs Arme bringen wirst. Du hast mich den Begriff von Freiheit kennen gelehrt, und ich will nicht unter das Joch des Siegers, unter die schmählige Dienstbarkeit zurückkehren.«

»Ich will keinen Theil an den Gütern dieses Lebens haben, wenn ich Deine Rede fasse,« erwiderte Beaufre ängstlich: »erkläre Dich deutlicher. Ich wittere eine Lüge des schlaun Rokides.«

»Wenn es eine Lüge wäre!« sagte Athanasia mit hellem, auf Beaufre gerichtetem Auge: »ich will Dir sagen, wie sich alles begab. Ich hatte einen Tag lang trostlos geweint, ich glaubte Dich im Kerker. Gregor und sein Weib behandelten mich fürchterlich. Ich hoffte nicht auf Rettung, und betete nur für Dein Wohl. Da schlich sich gestern Abend Rokides verstohlen in das Haus, traf mich allein, entdeckte mir, daß Du frei geworden, daß aber Gregor den schändlichen Entschluß gefaßt, mich an den Statthalter zu verkaufen. Ich bebte vor dieser Drohung zurück, vor dem schrecklichsten Bilde der größten Schande. Dieser zu entfliehen, schlug mir Rokides ein Mittel vor: die Flucht, die Flucht mit Dir. Ich zitterte, nicht für mich, aber für Dich, weil Halebs und Kuschucks Rache Dich verfolgen, und jenseits aller Meere treffen würde, da sie mächtige und gefürchtete Leute sind. Da sagte mir Rokides, um meine Zweifel zu beruhigen, daß Du entschlossen seyest, mich nach dem Vaterlande in Halebs Hände zurückzubringen. Diese Nachricht war mir ein Donner Schlag; durch Dich an Haleb geliefert zu werden, hatte ich nicht erwartet. Obgleich jedoch mein Herz blutete, blieb keine andere Wahl; ehe ich mich in des Statthalters Klauen werfen ließ, wie Gregors Geiz es beabsichtigte, trotz dem Vertrauen, das ihm Haleb geschenkt, wollte ich mich lieber zu diesem Letztern zurückführen lassen, und, von Dir dahin geleitet, dessen Liebe mich betrogen, den Reiz des Leidens bis auf die

Neige leeren. Ich ergab mich in mein Schicksal, Rokides ging, und kam erst am verwichenen Abend wieder, nicht wie ein Dieb jedoch, sondern wie ein Freund des Hauses; als ob zwischen ihm und Gregor nichts vorgefallen wäre.

Er brachte Wein mit sich, sprach von seiner nahen Abreise von Rhodos, und wie nun sein Vetter fernerehin sich nicht vor ihm zu fürchten haben würde. Gregor und die Familie tranken mit ihm, und ich entschlummerte in dem Nebengemach, von Müdigkeit erschöpft. Da fühlte ich mich geweckt. Rokides stand vor mir, und befahl mir, aufzustehen, und ihm zu folgen; die Zeit der Rettung sei da, und das Schiff bereit, mich zu entführen, lichte schon die Anker. Wie erstaunte ich, als ich, ihm durch die Stube folgend, Gregor mit all den Seinen in festem Schlafe liegen sah, nicht minder die Knechte des Hauses auf den Treppen und in der Flur. Rokides eröffnete die Thüre mit einem Schlüssel, den er von Gregors Gürtel genommen hatte, und zog mich rasch mit sich fort zum Hafen und in den Kahn, der mich zu Dir, an dieses fremde Schiff brachte, zu Dir, mein geliebter, aber trügerischer Freund! zu Dir, der, meiner Liebe Hohn sprechend, mich verwirft, und in die Fesseln zurückgibt! Ich wollte Dir Vorwürfe machen, ich wollte zu Deinen Füßen klagen; aber die Fremdheit des neuen Lebens und Treibens um mich her, das niedererschlagende Bewußtseyn meiner Verlassenheit unter diesen fremden Männern, und der Kummer, den mir Deine Lieblosungen einflößten, weil ich sie für erheuchelt halten mußte, schlugen meine Zunge gebieterisch in Bande. Ich fand keine Worte mehr, so wie mein Auge keine Thränen, und schauernd sah ich den Tag aufsteigen, der mir vielleicht die Küsten des verwüsteten Vaterlandes enthüllen sollte. Plötzlich ergriff mich der Gedanke, es seye rühmlicher, des Meeres Beute zu werden, als eines harten Siegers, und hier, gleich fern von dem Gestade, wo der Pascha mich für seinen Harem kaufen wollte, und von jenem, wo Haleb sein blutiges Schwert schwingt, hier, vor Deinen Augen, Du Grausamer, Dich zum Vorwurf wollte ich enden!«

»Und hättest Dich und mich, den Verzweifelden, einer Lüge aufgeopfert!« brach Beaufre in gerechtem, unwilligem Schmerz aus: »Rokides hat Dich und mich getäuscht. Nach meiner Heimath will ich Dich bringen, wo Du frei seyn sollst, wie ich, wo ich, im Anschauen Deines Glücks versunken, vergessen will, daß ich das Vertrauen eines freundlichen Bettlers täuschte! jedoch, wo Deine Noth gebot, durfte mich keine andere Rücksicht zurückhalten. Rokides ist ein schändlicher Mensch, wenn gleich Dein unmittelbarer Befreier. Er hat mich um Gold betrogen, Dich, um Deine Zweifel zu beschwichtigen, in schwere Pein ver-

fest. Doch, Gold läßt sich wieder erringen, Dein Schmerz wäre verschwunden beim ersten Worte des Freundes, wenn Du in größerem Vertrauen Dich an ihn gewendet hättest; der Getäuschte ist indessen auf Rhodos zurückgeblieben: ihm galt eigentlich des verrätherischen Rockides Streich: dem Gregor kostet's den Kopf, weil er das anvertraute Kleinod unvorsichtig preisgegeben; nicht Rufsucks Stolz, noch Halebs Leidenschaft, werden dem Unglückseligen den Tod ersparen, und diesen Tod wollte sein schändlicher Vetter!

Athanasia nahm mit Vergnügen die Rechtfertigung ihres Freundes an. Niemahls hat eine wahrhaft Liebende immer gezürnt.

Aber auch in Beaufire's Seele war eine große Veränderung vorgegangen. Kein Zweifel mehr in seinen Vorsätzen; hell und klar sprach seines Herzens Stimme: Armandine, die Giltle, die der Huldigung Gewohnte, hat nie für dich empfunden, wie Athanasia! Die aus den Wellen Gerettete ist allein werth, deine Gattinn zu seyn, und ihr Besitz nur verspricht dir ein dauerhaftes Glück!

Vergessen waren die Leiden der verfloffenen Stunden, vergessen des listigen Rockides Bosheit, vergessen sogar das unschuldige Opfer, das er sich auf Rhodos bereitet: nur das Gefühl der innigsten Zuneigung erfüllte, erhob, beglückte Beaufire's und Athanasia's Brust. In traulichem Geschwätze ging der Tag dahin; Beaufire malte der Geliebten die Bilder einer herrlichen Zukunft auf Frankreichs Küste; Athanasia beatherte ihm tausendmal, daß sie ihn nur liebe, daß sie jetzt erst das Leben begreife, jetzt erst das Leben wünsche, und mit freudiger Behmuth gerne das Vaterland und die Ihrigen vergessen wolle, um ihm, dem Theuern zu folgen. Vielleicht schwamm noch nie auf dem ungetreuen Rücken der See ein zufriedeneres Paar; vielleicht hat noch nie ein Meerespilger sich so wenig nach dem festen Lande gesehnt, als dieses Paar; in dem engen hölzernen Hause fand es sich so still und traulich, daß die unsichtbaren Geister der Fluthen und der Lüfte sich eines geheimen grollenden Neides nicht erwehren konnten. Die Glücklichen konnten es nicht leiden, daß ein reines ewig dauerndes Glück ungestraft durch ihr Reich fahren sollte, ohne ihre Macht zu fürchten, und den gebührenden Zoll zu entrichten. Darum zogen sich im Westen finstere Wolken zusammen, darum wurde grau und unheimlich wogend das grüne, stille Meer; darum heulte der Wind wie ein drohendes Wetterhorn, von einem Punkte des Horizonts zum andern springend, über die Fluth und durch die Himmel. Ein prachtvolles Gewitter entleerte seinen Born auf das im Wogendrange schaukelnde Schiff; in seinem Gefolge brach der Sturm los,

und drohte mit der allergebtesten Gefahr. Das Widerstreben der geübten Schiffsmannschaft vermochte nicht die Gewalt der Elemente zu brechen, und der Franklin flog trotz der Geschicklichkeit seiner Führer weit aus der vorgezeichneten Bahn in andere Gewässer und Strömungen, wo er keinen Gefährten fand, als gerade wieder den Sturm. Mehrere Tage dauerte dieser verzweifelte Zustand; das Schiff war übergerichtet und ganz aus seiner Richtung gekommen. Die Mannschaft sah voraus, daß es an irgend einem Felsen zerschellen würde, und den Tod vereint zu finden, war Athanasia's und Beaufire's letzte Hoffnung geblieben. Da schwiegen die Stürme, zum Thal wurden wieder die grimmigen Fluthenberge, die Wolken zerrissen, und aus dem Frieden der still gewordenen Nacht gebar sich ein schön strahlender Morgen. Das Schiff, fast aller seiner Masten beraubt, einem Brack nicht unähnlich, glitt wie ermatet über die Spiegel ebene: da zeigten sich von ferne viele Mastenspitzen am Horizont, und wie sie herankommen, zur Rechten und Linken, entfalten sich blinkende Segel, bunte Wimpeln, und wohlbekannte Flaggen in der Luft. Eine Flotte schwimmt daher, in majestätischer Stille und weit ausgedehnt, umgibt ihr Halbziel das amerikanische Schiff. Frankreichs Farbe leuchtet von den Davillons; die Lilien glänzen golden hernieder; französische Uniformen, blinkende Gewehre, werden auf den Verdeckten sichtbar; in französischer Sprache wird vom vorausstreifenden Rutter der Amerikaner angerufen. Beaufire's Herz hüpfte hoch vor Freude. Er umarmt mit Herzlichkeit den ihm unbekanntem Offizier, der in einer Schalluppe mit einer Patrouille heranrudert, um das fremde Schiff zu durchsuchen. Fragen folgen auf Fragen, kaum vermag der französische See-Offizier alle zu beantworten: Frankreichs Flotte ist die Herannahende, nach Morea, segelt sie um Griechenland zu befreien, Beaufire's Regiment befindet sich bei der Expedition, und die Pflicht der Ehre ruft ihn also auf seinen Posten, in die Schwadronen seiner Waffengefährten. Entzückt vernimmt er die Kunde, doch im nächsten Augenblick erliegt seine Freude. Er blickt auf Athanasia, er erklärt ihr, zögernd aber redlich, was ihm zu thun obliege, nach den Gesetzen seines Standes, nach dem Wunsche seines eigenen Muthes. Er bietet ihr an, sie auf dem Amerikaner ihre Reise nach Frankreich fortsetzen zu lassen, ihr einen Brief an seine Mutter mitzugeben, dem sie die beste Aufnahme in dem Hause derselben ver danken werde. Athanasia schlägt dies Anerbieten aus. »Lebe ich nicht für Dich?« fragte das hochherzige Mädchen: »lebe ich nicht nur allein in Dir? ich finde keine Freunde, keine Heimath, keinen Frieden, wo Du nicht bist. Unauflöslich habe ich mich an Dich gekunden. Ich scheue

auch den Tod nicht an Deiner Seite. Sende Deiner Mutter das Gold, dessen sie bedarf, aber mich laß bei dir. Befiehl, daß man mir männliche Kleider reiche, und ich will auf den Schutthaufen meines Geburtslandes nicht von Dir weichen; nicht im Siege, nicht im Tode!«

7.

Wenige Tage waren seit der Landung der Franzosen an der Küste der griechischen Halbinsel verfloßen. Das Lager der Truppen, zu Petalidi, auf den Gebirgen der bei Navarin Gebliebenen errichtet, bot einen seltsamen Anblick dar, aus schlechten zerstreuten Baracken und wenigen Zelten bestehend. Die Soldaten, noch befangen von dem neuen Schauspiel, das sich vor ihnen entfaltet hatt, begriffen noch kaum ihre Stellung: die meisten hatten Schlachtgedanken und kriegerische Erwartungen mit sich gebracht; die Gebildeten die Hoffnung, ein bezauberndes Land zu finden, berührt einst durch die Großthaten unsterblicher Helden, und fähig, dem neugierigen Volk der Franzosen die Wunder der tausend Nächte wieder aufs lebhafteste vor die Erinnerung zu führen. Alle diese Erwartungen waren getäuscht. Der Kriegslustige fand hier eine dumpfe Ruhe, die er nicht geträumt; der Romantische ein von allen Schätzen der Wirklichkeit und der Einbildungskraft entkleidetes Gestade; keine feindlich widerstrebende Türken, aber auch keine griechische Weichlichkeit, kein orientallischer Zauber, kein wunderbares Abenteuer. Der Boden sogar schien ein anderer geworden zu seyn, als ihn die Franzosen aus Barthelémy's Anacharsis kannten. Vergebens suchten sie an den Ufern des heiligen Griechenlands die Trümmer seiner erhabenen Baukunst, vergebens die geweihten Bäume der Pallas und die Myrthe der Göttinn der Schönheit. Weit hinein ins Land, so weit die ersten Patrouillen des Heeres drangen, lag das Feld wüst; keine Hütte weit und breit; kein kühles Schattendach unterm Laube der Bäume. Die Wohnungen waren zerstört durch den blutigen Krieg, und die Wälder des Dels verbrannt durch die egyptische Fackel. Hatte der Padißah befohlen, ihm die Asche von Griechenland zu bringen, so war sein Geheiß auch getreulich erfüllt worden, so weit das Auge der Kommenden reichte. Beaufrre, obgleich durch seine Reisen im Orient bekannter geworden mit dem Verfahren türkischer Herrschaft, blickte dennoch trübe und staunend vor Entsetzen über das große Feld der Verwüstung. Das Geschäft seines Dienstes ließ ihm leider Zeit genug, seinem Mißbehagen nachzuhängen, und den größten Theil dieser Muße verträumte er in Athanasiens Nähe. Diese Theilnahme erregende Griechinn war von den Damen Dalgin und Be-

raud, einen Schwesterpaar von seltenem Muth, das seinen Gatten, Staabsoffizieren der Expedition über das Meer gefolgt war, mit liebevoller Freundschaft aufgenommen worden, und bewohnte mit ihnen ein ziemlich bequemes Zelt unfern vom Strande, beschützt von einigen Kanonierschaluppen, die da vor Anker lagen. Athanasia theilte die Wehmuth ihres Freundes, und beschrieb ihm das Innere des Landes, wie es von sechsjährigem Kriege durchwühlt und zerrissen worden, mit erschütternder Wahrheit. Dagegen vereinigte Beaufrre, zugleich mit den gastfreundlichen Beschützerinnen des Mädchens, sein Mitleid mit ihren Klagen um ihre unglücklichen verlassenen Eltern, von denen sie keine Nachricht zu erhalten hoffen konnte. Es hatten sich wohl Griechen im französischen Lager eingefunden, um Lebensmittel zu verkaufen, aber kein einziger wußte von dem alten Michali zu sagen. Beaufrre, der die geringsten Nahrungsmittel für unerhörte Preise einkaufte, um seine Geliebte nicht Mangel leiden zu lassen, hätte gerne den allerhöchsten Preis für eine Nachricht hingegeben, die Athanasiens Herz beruhigt hätte. Auf Frankreichs Küste hätte Athanasia wohl leichter von dem Schicksale ihrer Angehörigen gedacht; aber hier, im Angesichte der Gebirge, welche ihr Geburtsdorf, das Haus ihrer Väter in ihrem Schooße bargen, stieg die Sehnsucht des Mädchens plötzlich zu der Höhe eines unüberwindlichen Heimwehs. Dieses Verlangen vermehrte sich noch, als der Türkenfresser Nikitas im Gefolge des Präsidenten von Griechenland unter den französischen Truppen erschien. Michali hatte unter seinen Kriegern gedient; der Aephte erkannte die Tochter seines Tapfern. Sie forschte bebend nach dem Leben oder dem Tode ihres Vaters: Nikitas bestätigte das Erste: setzte hinzu, daß in diesem Augenblicke, seinem Wissen zu Folge, Michali sich ins Gebirg gezogen, um räuberische Albanesen aufzuheben, die in den Hütten der dahin geslüchteten Griechen Brand und Tod verbreiteten.

(Der Beschluß folgt.)

C H A R A D E.

Erste und zweite Solbe.

Ein Regen, der nach rauhen Stürmen
Die Ruhe wiederbringt.

Dritte und vierte Solbe.

Ein Baum, des abgelöste Zweige
Der Weinstock um sich schlingt.

Das Ganze.

Ein Denkmal, das um Gräber flüchtet,
In dessen Wölbung es wohl gelingt,
Daß, wenn Verlust den Sinn die umdüstert,
Von Aferstehn dir die Nachtigall singt.